

beiten des zu früh Geschiedenen, und nicht fern dürfte hier zu besonderer Nührung die Parallele zwischen dem Geschilderten und dem der ihn in seinen letzten Lebensstagen schilderte, liegen. Ladislaus Tarnowski's vaterländische Erzählung, der Meister und sein Thurm, beginnt eben daselbst und bietet ein steigendes Interesse bei einer treu-lebendigen Schilderung dar. H. Löwenherz verbreitet sich Nr. 142 flg. über das W. Fr. Wolf'sche neue Werk: Licht- und Schattenseiten der deutschen Literatur, und eben so ausführlich beschäftigt sich der Dr. Jul. Ed. Hügig mit der Idee der Bildung eines Mäßigkeitsvereins in Berlin in einem Sendschreiben an den Verfasser des Aufsatzes, „Mäßigkeitsruf.“ Wir sind begierig zu erfahren, welche Resultate aus diesen Bestrebungen dort hervorgehen werden, da die hiesigen nicht den Maasstab dazu geben können. Bogis's moderne Romanze in Nr. 146 ist allerliebste:

„Denn es muß sich die Romanze,  
Stets mit Blut und Todtschlag enden.“

Haben wir nicht bereits vielfach über diese Mordgier geklagt?

Die Festbilder aus Mainz von H. König in der

Zeitung f. d. elegante Welt,

führen uns an der Hand eines geistreichen Beobachters in die oftbesprochenen Tage jener Stadt. Von Karl Beck beginnt Nr. 173 ein größerer Aufsatz über Literatur in Ungarn, welcher ein bisher noch sehr wenig erhelltes Feld in klaren und trefflichen Uebersichten unsern Augen enthüllt, und indem der Verfasser da er selbst jener Nation angehört mit um so größerem Berufe das Werk übernimmt, können wir um so sichrer an seiner Hand weiter wandeln. Kellstab unterhält uns über Berliner Zustände und führt uns besonders die Gastrollen vor, welche Seidelmann dort vor kurzem gab. Julius Moser spricht sich in Nr. 177 und 178 über die Kunst und die Kunstausstellung in Dresden 1837, wie in allen seinen Arbeiten sehr geistreich, doch vielleicht wohl hier und da von einem nicht ganz unbefangenen Standpunkte aus. Die beiden berühmten Gemälde Lessings und Bendemanns, welche in Halle ausgestellt waren, werden von Arnold Ruge ausführlich beurtheilt. Theodor Creizenach's Gedicht Nr. 181. der deutsche Jude, hat viel Eigenthümliches.

Unter mehreren kürzern Mittheilungen in der 10. Lieferung Band III. der

### Europa,

zieht besonders Aug. Bewald's Brief aus Baden, an Meyerbeer, über die dortige Aufführung von dessen Hugonotten an, ohne daß wir doch in die Resultate mit einstimmen könnten, die er daraus über den Zustand des deutschen Theaters überhaupt ableiten will. Bei Barnhagens Denkwürdigkeiten äußert G. Schlesier im Feuilleton manches Beherzigenswerthe. Das beigelegte Portrait der Königin Victoria dürfte wohl schwerlich, besonders in der Körperhaltung Beifall finden, desto schöner ist das zweite Blatt nach Finden, der verwundete Grieche, dem auch ein Gedicht nach dem Englischen geweiht ist.

Die Blätter des

Phönix Nr. 191 — 202

boten uns manches Gute in kleinen Aufsätzen, besonders von Carové dar, unter den längern Mittheilungen zeichnet sich die über die Architektur des Oberbau-raths von Gärtner in München aus. Besonders aufmerksam machen wir aber in Nr. 201 flg. auf die zweite und letzte Lieferung des Aufsatzes von J. Funck über August Wilhelm Iffland, als commentirende Fragmente zu dessen Fragmenten über Menschendarstellung auf deutschen Bühnen.

Ueberreich an einer Menge scherzhafter Mittheilungen sind auch wieder die Blätter 117 — 126 des

### Humoristen,

aber eben weil sie sich in ihrem scherzhaften Charakter so ähnlich sind, würde eine einzelne Erwähnung derselben schwierig seyn. Wir machen bloß auf einiges Hervorstechende aufmerksam. Dahin gehört ein neues Minnegericht zu Beantwortung der Frage: Kann ein geistreicher Mann ein geistloses Frauenzimmer, und kann ein geistreiches Frauenzimmer einen geistlosen Mann innig und dauernd lieben? Wilde Rosen an Pertha bietet Saphir wieder dar, die ihren Vorgängern an Innigkeit, Frische und Wohlklang nicht nachstehen. Von demselben beginnt auch Nr. 125 eine humoristische Olla Potrida mit der Ueberschrift: die egyptische Finsterniß bei Gasbeleuchtung und der Dohs und die Paterne, wo der Humor sich ungemessen in den buntesten Gestaltungen ergeht.

Lh. Pell.